

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 7

Artikel: Die neue Zeit
Autor: Rordorf, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wundersame Reise
des Substituten Seba-
stian Brändli in den Tessin

Die neue Zeit

Von
Hart. Rordorf

Illustriert von Bernhard Merz



Gottlieb Brändli war ein stiller Bürger, seine Nachbarn hielten ihn für etwas reserviert. Er ass und trank mässig, logierte bei Frau Melanie Meyer auf dritter Etage mit Aussicht auf einen Hühnerstall; es soll aber bei klarem Wetter über die Dächer hin in weiter Ferne die Tödispitze zu erkennen sein. Er wohnte ohne all das moderne Zeug eben so recht und schlief auf normaler Höhe, zirka 75 cm über dem Stubenboden, auf einer Seegrasmatratze durchmengt mit Farnkräutern und Brennesselwurzeln, die er jährlich erneuerte und eigenhändig in irgendeinem Tobel grub, genau wie sein Vater selig es tat, der zeitweilig an Gliederreissen litt.

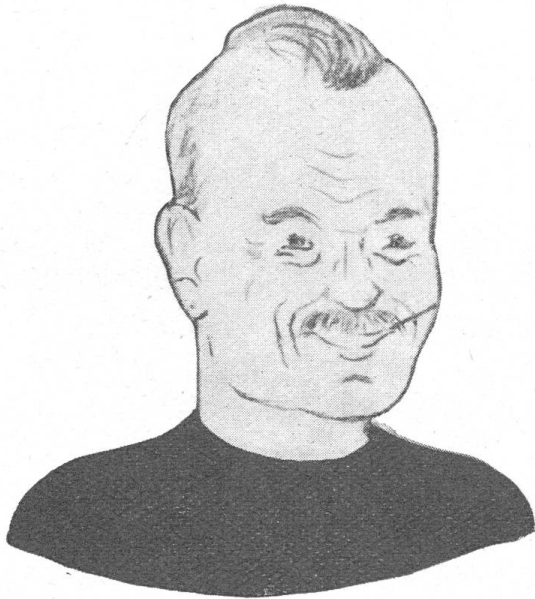
Er hasste gestärkte Hemden, zerbrechliche Kragenknöpfe und zu enge Hosen, und zu all dem war er verheiratet. Seine Frau, sie war eine gute Frau, sie liess ihn machen, sie nahm ihn wie er war, sie sorgte pflichtgetreu, verstand sich perfekt auf Kartoffelrösti und saure Lebern und garnierte den kalten Aufschnitt stets mit zwei Peterliblättern. Und in aller Stille ging sie am ersten und am fünfzehnten des Monats auf die Kantonalbank und holte die fälligen Couponzinse. Seinerzeit, vor dreieinhalb Jahren, als sie vor dem Altar ihr Jawort hauchte, hatte sie 28,000 Franken in die Ehe mitgebracht, mit der Bedingung, diese persönlich verwalten zu dürfen, wozu Gott-

lieb keine Einsprache erhob. Von den Zinsen erhielt der Ehemann ein ganz nettes Pöstchen, quasi als Sackgeld für Stumpen, er rauchte Vevey-Bouts, Ermatinger und Sonntags Hallwyler Forellen, oder für andere Kleinigkeiten, Überraschungen, Sträusschen für seine liebe Frau und ähnliches. Vom Rest wanderte ein Teil in die Haushaltungskasse für Unvorhergesehenes, ein anderer Teil ins Sparheft auf die Volksbank. Aus diesem Sparheft entnahm sie zu Weihnachten je 5 Franken für den « Verein gefallener Mädchen » und für den Verein « Frohlockende Pilger » und je 1.50 Franken für drei der sogenannten « grünen Einzahlungsscheinvereine », die sie durch das Los bestimmte. Auf diese Weise erhielten letztes Jahr für die Weihnachtsfeier je 1.50 Fr. der « Schwimmklub rechts der Limmat », der « Heufieberverein Rüschlikon » und die « Töchterriege Helvetia » in Seegräben.

Amalie, so hiess seine Frau; sie stammte, wie man so sagt, aus guter Familie, etwas Stammbaum, etwas Papierli, ein Onkel im Nationalrat, ein Vetter Junggeselle, beliebter Frauenarzt, ein anderer war Obrichter. Und eine weitläufige Tante von ihr war Schriftstellerin von Ruf, sie schrieb über neuzeitliche Probleme.

Gottlieb stand mit der Familie seiner Frau nicht besonders gut; sie nannte ihn nie Herr Brändli, auch nicht Herr Vetter

Brändli, sondern einfach «de Brändli», was ihn ärgerte und in ihm hie und da Minderwertigkeitsgefühle aufkommen liess. Gegenüber seiner Frau liess er nichts merken,



Fratello Quarto

und sie war klug genug, nicht zu rütteln, denn schliesslich stellte ihr Gottlieb auch seinen Mann. Er war nämlich ein «Kantonal», ja durch und durch ein «Kantonal». Jahraus, jahrein 8—12, 2—6 und Samstag ab 12 Uhr frei. Drei Wochen Ferien, versichert und pensions- und zuschussberechtigt mit Gehalt «Kategorie III b».

Vor zehn Jahren trat er als Schreiber ein, dann wurde er Bureaulist, stieg zum Kanzlist, später war er Assistent erster Klasse, und jetzt figuriert er im Beamtenverzeichnis als erster Substitut. Auf der zweiten Etage des neuen Verwaltungsgebäudes, das vor vier Jahren bezogen wurde, steht auf einer mattgrün gestrichenen Tür «Zimmer Nr. 28, Tiefbauamt Abt. V, Dolenmeister», und darunter in Antiquaschrift «Audienz 10½ bis 11½, Eingang Zimmer 28 a». Dies war die Stätte, wo Gottlieb Brändli und sein Chef Conrad Knöpfli, der Dolenmeister, amtlich wirkten.

Conrad Knöpfli (er schrieb Konrad mit «C») war Junggeselle, gross und hager. Vor 35 Jahren trat er als Polier beim Bauwesen in amtliche Stellung, ging dann über ins Tiefbauamt, wurde Aufseher, dann Kon-

trolleur der Dolen, später Doleninspektor, und seit sieben Jahren führt er den Namen «Dolenmeister». Sein Gehalt fiel unter die Kategorie II d, unter die sogenannte «Chefkategorie ohne Hochschulbildung». Als ihm der Titel «Dolenmeister» verliehen wurde, erfasste ihn eine Art Taumel, er schenkte seiner langjährigen Wirtschafterin ein neues farbiges Kopftuch, Mülhauserware, und lud einige seiner Kollegen vom Tiefbauamt zu einem Trunk ein, und zwar ins Riedtli, einer kleinen Bierbrauerei in der Nähe der Stadt, die ein ausgezeichnetes, würziges Bier braute, mit einem schwachen Beige-

schmack nach Teer, vom Pichen her-rührend. Die Rechnung für ein kleines Fässchen Bier, es waren zirka 15 Liter, ein Dutzend Zervelats, sieben Landjäger, fünf Portionen Ochsenmaulsalat mit Kar-



Sorella Prima

toffeln, drei zerbrochene Biergläser, eine zersprungene Mattscheibe in der Tür gegen den Garten und drei Franken für Freinacht, heftete er mit einem Messingklammerchen an die Dolenmeister-Urkunde und verwahrte das Dokument in einer alten Schatulle, in der sich auch sein Tauf- und Impfschein befand. Obschon ihn der Titel «Meister» sehr schmeichelte, er kannte tüchtige Maurer- und Schmiedmeister, sogar einen Zunftmeister von Bern, drückte das Wort «Dolen» doch bedenklich, und er konnte den gelehrten Herren Oberingenieurs über ein Jahr lang nicht verzeihen, dass sie für ein so hehres Wort wie «Meister» nicht auch ein erhebendes Wort für die Bezeichnung «Dole» finden konnten.

Am Montag und Donnerstag sass er abends von 8—11 Uhr im Schachklub. Am Dienstag war Schachabend bei ihm und am

Mittwoch bei seinem Freunde. Am Freitagabend kopierte er im «Sans-Souci» aus sieben aufliegenden Zeitungen sämtliche Schachaufgaben und Lösungen, ging dann noch auf die Volksbibliothek und auf die der Heilsarmee, wo alte Jahrgänge von der «Gartenlaube» und vom «Daheim» auf-lagen, in denen er immer wertvolles Ma-terial vorfand, so z. B. im Jahrgang 1879 die gediegenen Spiele des Polen «Kra-donsky» und des Dänen «Holsen».

Gottlieb Brändli besass verschiedene Spiele, sogar ein zusammenlegbares, das er stets auf sich trug, und zwei lagen im Pult auf Zimmer 28. Sams-tag abends beschäf-tigte er sich mit seiner Kartothek, aus der alles Er-denkliche ersicht-lich war. Endspiele, zweier, dreier und vierer Züge, geist-reiche Gefechte, Scheinopfer usw. Er führte auch ein Al-bum, in das die Photo-graphien erster Schach-grössen eingeklebt wurden. Seine Frau war ihm da behülflich, sie rüstete den Kleister und sorgte dafür, dass das Papier keine Blasen zog. Um dies zu verhüten, strich sie die aufgezogenen Bilder mit einer Bürste glatt und be-schwerte sie nacher mit einem Plättchen. Sonntag war Ruhetag. Da wurde in der Wohnung irgend etwas gebastelt, die Stand-uhr aufgezogen, der Rie-gel an der Gemachtür ge-ölt oder die Gasuhr nach-kontrolliert. Um 12 Uhr gingen sie dann zum Mit-tagessen in irgendein Re-restaurant, bei Regenwetter ins «Schneebeli», bei schönem Wetter in eine Gartenwirt-schaft, «Blaue Fahne» oder «Stroh-hof»

oder wo im Tagblatt ein Freikonzert oder Spiessli mit Bohnen, Gottliebs Leibspeise, angekündigt war.

Ende August kamen für Gottlieb die lang ersehnten drei Wochen Ferien. Leider wur-den durch anhaltenden Landregen alle Reise-projekte arg verwaschen, und statt eines Aufenthaltes im Hochgebirge, musste das Ehepaar Brändli mit kleinern Touren vor-lieb nehmen, wie Ausflüge auf «Lugete»,

«Sälischlössli», «Löchlibad» oder auf den «Feusis-berg». In der letz-ten Woche hellte das Wetter etwas auf, laut Wetter-bericht war es im Tessin schön, und so riet denn Frau Brändli, die seit einigen Tagen an Zahnschmerzen litt, ihrem Gottlieb, die letzten Tage seiner Ferien im Tessin zuzubringen. «Ich werd' jetzt ohne dich gehen!», sagte Gottlieb; doch seine

Frau bestand darauf und fügte hinzu, «etwas Ab-wechslung wird dir gut tun». Etwas unwillig griff Gottlieb Brändli nach dem ersten Morgenblatt und suchte im Inseratenteil nach Pensionen im Tes-sin. Da war allerlei emp-fohlen: Vita nova, Selekt, Friedenfels, Quisisana, In-stitut «Heil Dir!», Pen-sion für zeitgemässes Le-ben, Vitaminheim usw. Er wählte schliesslich die Pension «Seelenfroh» ob Locarno, zu Fr. 7½ per Tag bei vier Mahlzeiten. Gottlieb fand es nicht für nötig, sich anzumelden; «ist „Seelenfroh“ besetzt», sagte er, «dann gehe ich in die nächste, und ir-gendwo wird schon ein Plätzchen für mich frei sein». So fuhr denn Gottlieb Brändli am 10. September mit dem Gott-



Sorella Terza



Fratello Quinto

hardzug, wohlversehen mit guten Reise-
wünschen, Proviant und sauberer Wäsche,
nach dem Tessin. Gegen Abend kam er
wohlbehalten, aber etwas müde in Locarno
an. Am Bahnhofbüfett nahm er eine kleine
Stärkung ein, eine halbe Portion Salami
und einen Dreier «Nostrano», später er-
kundigte er sich bei der Saaltochter nach
der Pension «Seelenfroh», und dann ging's
bergwärts immer höher und höher bis gegen
den Waldrand. Hie und da ruhte er etwas
aus, sah den Eidechsen zu, wie sie an den
Mauern herumliefen und genoss die wunder-
volle Aussicht auf den Langensee. In weiter
Ferne lag Brissago, aus einem Schlot stieg
etwas Rauch, und Gottlieb glaubte den an-
genehmen Duft einer echten Brissagozigarre
verspüren zu können. Ein Dampfschiff
wurde sichtbar, und über dem hohen Gipfel
des Tamaroberges bildeten sich kleine Wölk-
chen. Eine alte Frau mit einem weiten Trag-
korb am Rücken kam den Fussweg hin-
unter; er fragte sie nach der Pension «Seelen-
froh»; sie wies ihn nach rechts durch den
Wald, und wirklich nach zirka 200 Schrit-
ten war er am Ziel. Auf einem schmalen
Aluminiumstreifen, das unter einem pri-
mitiven Glockenzug angebracht war, stand
in Blockschrift eingeprägt «Pension Seelen-
froh». Er läutete. Eine magere Frau in
einem weiten Anzug, billiges Zeug, eine Art
blauer, verwaschener Fahnenstoff, oben ein
wenig über die erlaubte Grenze ausgeschnit-
ten, unten wie Badehosen aussehend, kam
durch den Garten und begrüßte ihn mit
«Fremder Bruder, was wünschen Sie?»
Gottlieb fragte, ob er für einige Tage ein
Zimmer mit Pension haben könne, worauf
Frau Seelenfroh nickte und ihn einzutreten
bat. Frau Seelenfroh hatte nur noch ein
kleines Zimmerchen direkt unter dem Dache
frei, dafür mit herrlicher Fernsicht, und
unser genügsame Gottlieb gab sich zufrieden
und war froh, nach so langer Reise irgend-
wo untergebracht zu sein. Hinter einem far-
bigen Vorhang befand sich ein Schäftchen
mit einigen Holzschrauben; diese Vorrichtung
sollte als Kasten und Kommode dienen, und
Gottlieb begann seine sieben Sachen aus-
zupacken, ordentlich hinzulegen und aufzu-
hängen. Im Zimmer befand sich weiter ein
schmales Eisenbett, ein Wienerstuhl und
ein Tischchen. An der Wand hing ein klei-
ner, mattangelaufener Spiegel und zwei
Oeldrucke, wie diese an Jahrmärkten zu
50 Rappen erhältlich sind. «Ein Kind, das

am Felsrand Blumen sucht und vom Engel
beschützt wird» und «Kaiser Friedrich auf
dem Sterbebett». Weiter war auf einem
kleinen Zettel zu lesen: «Man bittet um
Ruhe und rechtzeitig an den Mahlzeiten zu
erscheinen!»

Ein merkwürdiger Schall durchtönte das
Haus, es war das Zeichen zum Abend-
essen. Nach einigen Minuten ging Gottlieb
hinunter und wurde durch Frau Seelenfroh
ins Speisesäli geführt. Er war nicht wenig
erstaunt, in der kleinen Stube neun Gäste,
sechs Herren und drei Damen, alle barfuss
in gleichen blauen verwaschenen Blusen-
höschen gekleidet, vorzufinden. Frau See-
lenfroh stellte ihn als frischgekommenen
Bruder vor und hiess ihn am Tische zwis-
chen zwei Damen Platz nehmen. Gottlieb
verbeugte sich und sagte: «Gestatten Sie,
mein Name ist Brändli.» Die Damen nickten,
und seine Nachbarin zur Rechten erklärte:
«In der Pension Seelenfroh kennen wir uns
nur als Bruder und Schwester; liegt nicht
in dieser friedlichen Anrede eine wunder-
volle harmonische Sinfonie? Sie finden
hier, was Sie suchen, eine innige Gemein-
schaft, eine Seelengemeinschaft, um die
Tiefen des Lebens und des Jenseits zu er-
gründen. Bin ich auf richtiger Fährte, mein
guter Fratello?» Gottlieb, in seiner Beklom-
menheit, antwortete mit den wenig gewähl-
ten Worten «so-wie-so», worauf die Dame
zu seiner Linken seine Hand ergriff und
ihm herzlich dankte. Gottlieb wurde klein-
laut, er wusste nicht recht, ob er sich mit
seinem verdammten «so-wie-so» zu etwas
Teufels verpflichtet habe.

Es wurden rohe Gurken- und Tomaten-
scheiben auf Brotschnitten herumgeboten,
und sofort entspann sich am obern Tisch-
ende eine heftige Debatte über schädliche
Einwirkung der Tomate auf die Nieren-
organe. Letzten Endes einigte man sich mit
der Annahme, gekochte, drei Minuten lang
gekochte Tomaten könnten eventuell eine
rhythmische Auslösung noch schlummern-
der Elemente, wahrscheinlich eine Art Vi-
tamine «K», hervorrufen. Für Gottlieb war
dies ein total fremdes Gebiet; er ass seine
Gurken- und Tomatenschnitten und bereute
nur, dass nicht zweimal serviert wurde. Er
begann nun nebenbei die Tafelrunde etwas
näher zu betrachten. Die drei Damen tru-
gen kurzgeschnittenes Haar, das mit einer
Goldspange, es könnte auch dünnes Mes-
singblech gewesen sein, um die Stirn fest-

gehalten wurde; auch an den Oberarmen trugen sie solche Spangen. Einige der Herren hatten ihr Haar mit Kosmetik zusammengeklebt und nach hinten gekämmt, zwei Herren trugen Locken, die sie fortwährend mit einer starken Kopfbewegung nach hinten schleuderten. Vier Herren trugen Brillen mit Schildpatt eingefasst und grossen, ovalen, aufrechtstehenden Gläsern. Neben Sorella prima zu seiner Linken (man nannte alle Gäste nach der Reihenfolge ihres Eintrittes in die Pension mit italienischen Ordnungszahlen sass Fratello quinto, ein langer Sachse, brandmager, mit einem mächtigen Adamsapfel, der beim Schlucken unglaubliche Manöver ausführte. Er war extremer Rohköstler (Gottlieb erfuhr dies erst später), ass nur sonnenbestrahlte rohe Früchte und nur mit Kunstdünger gedüngte Gemüse; neben seinem Teller hatte er verschiedene Instrumente, auf denen er Äpfel, rohe gelbe Rüben und Selleriewurzeln schabte. Sein Schlagwort war «ökonomisch». Er wollte das Basen-Säureverhältnis in seinem magern Knochengestell mit Sonnenenergie wieder in ein richtiges ökonomisches Verhältnis bringen.



Fratello Secondo



Fratello Sesto



Fratello Primo

gen. Neben ihm sass Sorella terza; sie war überaus volleibig, 5—6 Kinnwülste liessen ihren Hals total verschwinden, die Spangen an ihren Armen waren mit Fleischwülsten überdeckt, ihre Ohrfläppchen lagen waagrecht auf fetten Polstern, und unter ihren Augen hingen lange rote Augensäcke. Sie beschäftigte sich mit Philosophie und kam hierher, um die «junge, neue

Tessiner Philosophie» zu studieren, die Allbejahung und das Geistgewollte. Sie führte tiefsinnige, schwerverständliche Gespräche mit ihrem vis-à-vis, dem Fratello secondo. Fratello secondo war eigentlich die Hauptperson in der Pension Seelenfroh, er war Orientale, Indier, oder von der holländischen Kolonie Surinam. Er war wirklich ein schöner Mann, schlank gewachsen, zirka 35 Jahre alt, mit kohlrabenschwarzem Bockbärtchen, weich wie Flaum. Sein Blick war scharf, konnte sich aber, je nach Gemütsstimmung ganz eigenartig verändern, er wurde manchmal wie weiblich, madonnenhaft. In solcher Verfassung war er grossartig, und die drei Damen, namentlich Sorella terza, gerieten in wahre Verzückungen.

Oben am Tische sass Fratello primo, ein Oldenburger; er sah gedrückt und finster aus. Frau Seelenfroh brachte ihm auf einem Servierbrettchen verschiedene Büchsen und Töpfchen. Er war Anhänger neuzeitlicher Ernährung und genoss nur, was aus irgendeinem Reformhaus stammte: Eberhardts geröstete Piniensamen Sorte V; Gerstenganzkorn mit einer Oberflächenaktivität 13,5 und mittelstarkem Vitamingehalt; Lutters optimäre Kraftnahrung, Marke «Barri»; ultraviolett durchstrahlter Sauerampfergelee von Hindenlang aus Balstal; homöopathischer Kalkersatz gegen moralische Hemmungen; ein Säckchen Knusperfrüchte und Vitamin «C» und «G»-haltige Kraftsauce. Fratello primo litt nämlich bei Neumond und je am 13. des Monates unter dem moralischen Imperativ unmoralisch zu sein; er las demzufolge nur Bücher über Komplexe, Seelenkomplexe, Selbstvernichtungskomplexe, Sexual- und Oedipuskomplexe. Früher war er Anhänger der Mormonen. Unter den aufliegenden Büchern wählte er stets die Wochenschrift «Die Ehe zu dritt».

Dann war oben rechts der kleine Fratello sesto, ein Unterwaldner; der kümmerte sich nicht um die andern; er ass möglichst rasch, um nicht zu kurz zu kommen, bestreute den Käse mit Kümmel, bestrich das Brot mit Senf und stellte sich übelhörig, um nicht um seine Meinung gefragt zu werden. Er ging wie alle andern in blauer Bluse, und während die andern nach Tisch noch etwas philosophierten, ging er in die Küche und sagte der Köchin Anna Marie, sie soll dann gelegentlich wieder einmal Spätzli machen, das sei seine Leibspeise, und Spätzli und Schätzli, das reime so gut aufeinander. Sorella prima, Gottliebs Nachbarin, stammte aus Godesberg am Rhein; sie schwärmte für «Zurück zur Natur». Sie litt unter dem Druck ihres fadenscheinigen Kostümchens, das sie oben und unten stets etwas lüftete. Sie fasste es als Beleidigung auf, dass Gottlieb in Zivilkleidern am Tisch erschien und bat ihn dringend, das nächstmal natürlicher aufzutreten und alles das Drückende und Schwüle abzulegen. Sorella prima schlief in einer Waldhütte auf Buchenlaub. Sie behauptete, Buchenlaub schütze vor hinterlistigen Krankheiten, es enthalte organisch gebundenes Jod. War über Nacht Tau gefallen, dann sprang sie wie eine junge Ziege über die Wiesen, warf sich auch

zu Boden, um vom Tau besprengt zu werden und genoss mit Dankbarkeit eine momentane Verjüngung. Kleine «Bobo», Brennessel- oder Bremsenstiche heilte sie mit Lehm, mit echtem Naturlehm, den sie stets in einer Büchse, wie ein Amulett, in guten und schlechten Tagen mit sich führte. Auch legte sie viel Wert auf Erdmagnetismus. Um mit der Erde in steter Verbindung zu sein (sie sagte Kontakt haben), trug sie um die Fussgelenke zirka 20 Zentimeter lange Eisenkettchen, die ihrem Körper kontinuierlich Erdmagnetismus zuführten. Das Tragen von Schuhen mit Gummisohlen fand sie absurd. Tagsüber hielt sie sich meistens im Duschenraum auf, wo sie Wellen- und Sprudelbäder nahm, dann ihren geschmeidigen Körper der Einwirkung warmer und kalter Fuss-, Waden-, Rumpf-, Kopf-, Wechsel-, Kurz- und Oesenduschen überliess, oder sie stieg ins Bassin für Wasserwandeln, streckte ihre Glieder am Trapez oder griff nach den Hanteln. Bei Sonnenschein nahm sie wie alle Gäste Luft- und Sonnenbäder, massierte ihre glatten Schenkel mit sterilem Dachsfett und rieb sich schliesslich tüchtig ab mit Frottiertüchern aus Kamelshaaren. Mit Interesse verfolgte sie die Neuerstellung von drei Farbhütten, die Frau Seelenfroh in Auftrag gegeben hatte. Auch sie wollte die Einwirkung von Farben auf den menschlichen Organismus prüfen und sich täglich einige Stunden rot, blau und grün bescheinen lassen. Dass das Sonnenlicht nicht durch mineralisches Glas, sondern durch gefärbte organische Cellophanplatten geleitet werden müsse, führte zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen dem Glaser Crivelli von Locarno und der Sorella prima. Nebenbei interessierte sie sich für die neu entdeckten Unterleibshormone und nahm zur Regulierung derselben täglich punkt 4 Uhr zwei Kaffeelöffel voll «Anton Schmidlis Hormon-Regulator B.» mit etwas Zitronensaft ein.

Dann war noch neben der festen Dame Fratello quarto, ein Thurgauer, ein wahrer Naturfreund; er kaute stets an einem Zündhölzchen, das er gelegentlich auch als Zahnstocher benutzte. Er lächelte über alle die wissenschaftlichen Gespräche; denn er betrachtete alles nach der praktischen Seite und genoss seine Ferien, indem er täglich Ausflüge machte. Mit Vorliebe besuchte er ein «Grotto» irgendwo im Grünen versteckt, da konnte er stundenlang zusehen

wie Boccia gespielt wurde und mit welcher Sicherheit die Tessiner die Holzkugeln zu werfen verstanden; dabei trank er aus einem blau-weissen Tässchen einen guten Tropfen Barbera oder Nebiolo und probierte die verschiedenen Sorten Salami nostrani aus dem Val Malcantone oder er ging nach Orselina und Monti, genoss die herrliche Aussicht, in der Tiefe den dunkelblauen See, an den Hängen die malerischen Dörfer und drüben in weiter Ferne das grüne Gebirge.

Nach dem Abendessen begab man sich in den Garten; es war da längs der Gartenmauer eine wunderschöne Pergola, von der mächtige, fast reife Weintrauben in Fülle hinunterhingen; es waren von der vorzüglichen Sorte «Freisa», und eine Passion Flora, leider schon teilweise verblüht, aber mit vielen orangeroten, eiförmigen Früchten, wand sich von einem Granitpfosten zum andern. Grosse Nachtfalter und einige Hirschkäfer schwirrten durch die Abendluft, und ein angenehmer, süsslicher Duft von all dem blühenden Herbstflor verbreitete sich um die allen so lieb gewordene Pension «Seelenfroh».

Verschiedene begonnene Diskussionen wurden weitergeführt, ein jeder verfocht seine Ansicht, anerkannte aber auch teilweise die der andern. Zwei Herren zogen sich zurück; sie waren mit ihrer Kur beschäftigt, massen ihre Temperatur, Blutdruck und Pendelschwingungen, vertieften sich in irgendein Thema oder meditierten. Der Orientale verweilte allabendlich bei einer indischen Statue, die in der Hand einen geschliffenen schwarzen Stein trug. Er erhielt von Frau Seelenfroh die Erlaubnis, dies, sein Eigentum, an Stelle eines Gnoms, der einen Schubkarren voller Blumen hielt, aufzurichten. Hier konnte der Orientale ungestört seine Gebete verrichten und sich seiner Gottheit nähern, und wenn er sein schönes Haupt von der Mutter Erde erhob und dankbaren Auges in die Ferne schaute, alles Irdische vergessend, empfanden die nur wenig religiös gesinnten Gäste eine tiefe Leere und Verlassenheit.

In einer Ecke des Gartens, etwas vertieft, befand sich ein alter Brunnentrog, aus Granitplatten zusammengesetzt, wo tagsüber alte Frauen wuschen. Er war ganz überwachsen mit Geissblatt; es blühte und duftete herrlich, und grosse, fremdartige Schwärmer kamen herangesaust, sie flogen von Blüte zu Blüte, hielten dann plötzlich

inne und versenkten in unbeweglicher schwebender Stellung ihre langen Rüssel in die Tiefe der Blüten.

Gottlieb schaute dem Treiben einige Zeit zu, dann hörte er Schritte hinter sich; es war Sorella seconda. Sorella seconda, gut 35 Jahre alt, war die Nichte eines vor fünf Jahren verstorbenen pensionierten österreichischen Generals. Im blühenden Mädchenalter machte sie in Badenweiler am Fusse des Schwarzwaldes die Bekanntschaft mit einem jungen Psychiater aus Ulm, der unstreitig eine gewaltige Macht über gewisse Menschen besass. Das Mädchen stand, wie man so sagt, unter einem hypnotischen Einfluss dieses Mediziners. Es wurde dann allerlei gemunkelt, ob wahr oder unwahr kam nie an den Tag. Kurzum, der General wanderte mit seiner Nichte nach der Schweiz, wo er nach einiger Zeit, während eines Sommeraufenthaltes in Kandersteg, starb. Merkwürdigerweise konnte die junge Tochter den Arzt nicht vergessen, nicht etwa, dass eine Liebe zu ihm bestand, nein, keineswegs, sie fühlte nur eine seelische Eingekerkertheit für ihn, oder wie sie sich später ausdrückte, sie stand in periodisch auftretender Seelengemeinschaft mit ihm. In solchen seelischen Affekten griff sie nach okkultur Literatur; glücklicherweise war sie genügend willensstark, Schundliteratur zu meiden, suchte aber immer mit Medien, Gedankenlesern, Hypnotiseuren in persönlichen Verkehr zu treten, denn sie fühlte in sich eine Macht, eine schlummernde Kraft, die nach Offenbarung drang. Gottlieb Brändli, den sie früher nie gesehen und der ganz zufällig ihr Tischnachbar wurde, machte trotz seines bürgerlichen Wesens einen tiefen Eindruck auf sie, denn seine Haltung, sein Blick, sein Gesichtsausdruck, ernst und doch etwas verlegen, namentlich als er die wenig gewählten Worte «sowieso» für Bejahung aussprach, und all seine Bewegungen waren so täuschend ähnlich mit denen des Ulmer Arztes, dass Sorella seconda sich zu Gottlieb hingezogen fühlte und mutig auf ihn zuschritt.

Gottlieb drehte sich um und begrüßte Sorella seconda. «Was begucken Sie hier, mein guter Fratello?» fragte sie. Gottlieb wies auf die Schwärmer hin, und sofort begann Sorella über Instinkte der Tiere zu reden, aber nach einer Weile ergriff sie seine Hand und sagte: «Kommen Sie, kommen Sie!» Sie führte ihn durch den

Garten, und Gottlieb empfand zweimal einen leichten Druck in seiner Hand und wusste nicht recht, was Teufels los sei; doch er folgte ihr willig. Bei einer Steinbank, die sich hinter Bambuspflanzen befand, hielten sie an, doch sie sagte: «Hier ist nicht der Ort, gehen wir weiter!» Dann setzten sie sich an einen Steintisch am untern Ende der Pergola. Das Plätzchen war nur schlecht beleuchtet; an einem Drahte hing ein Petroleumlämpchen, umschwirrt von allerlei Insekten, so dass nur wenig Licht auf den Tisch fiel. «Entschuldigen Sie, guter Fratello, dass ich Sie hierher führe, aber ich muss mit Ihnen sprechen, eine innere Macht zwingt mich dazu.» Gottlieb war sofort der Ansicht, es handle sich um Sanierung ihrer pekuniären Verhältnisse und war gespannt, wie sie das Thema anfädeln würde, und sagt ganz ruhig: «Bitte, Sorella, sprechen Sie!» Und dann erzählte sie ihm, als sie ihn beim Eintreten ins Sali erblickte und später sein «so-wie-so» hörte, seine Verlegenheit und seinen forschenden und doch so guten Blick wahrnahm, sie sofort eine grosse Sympathie zu ihm empfunden habe, was auf eine innige Seelengemeinschaft zurückzuführen sei. Gottlieb dachte «Donnerhagel, die hat's, oder ist schon am ersten Tag in mich verkracht; Donnerhagel! Was würde meine Amalie zu einer solchen Abwechslung sagen!» Er schüttelte ein wenig den Kopf und sagte: «Könnte nicht ein Irrtum vorliegen, Sorella?» «Nein, nein, mein guter Fratello. seit Jahren sucht meine Seele nach Ruhe. Wie sagt Goethe so schön «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen.» Ich fühle ein Sich-lösen, und nun hat meine arme Seele Ruhe gefunden.» Und plötzlich griff sie nach Brändlis Händen, hielt sie lang umschlungen, brach dann in ein heftiges Schluchzen aus, und sich erhebend wiederholte sie immer und immer wieder: «Nun hat meine unruhige Seele endlich Ruhe gefunden.» «Aber, Sorella, nehmen Sie doch Vernunft an! Schauen Sie!» Er deutete auf seinen Ehering und sagte wie erlöst: «Ich bin ja schon längst versorgt!» «Ich weiss schon! Ich weiss schon! Ich habe Sie längst durchforscht und Ihre Gedanken gelesen, aber dennoch fühle ich mich glücklich, wie damals in der Blüte meiner Jugend. Ich muss gehen», sagte sie, «bleiben Sie treu! Lassen Sie mir

mein Glück!» Gottlieb war perplex. Er schaute ihr nach, bis sie hinter den Bambuspflanzen verschwunden war, dann sagte er leise vor sich hin: «Verdammt noch einmal, die prüft, bis aufs Nierenstück, die hat meine perfiden Gedanken erraten! Gottlieb, Gottlieb, nimm dich in acht!»

Dann ging er auf sein Zimmer und schrieb auf einer Ansichtskarte seiner lieben Amalie nur die wenigen Worte: «Viele Grüsse von deinem Gottlieb. Alles in Ordnung.»

Am nächsten Mittagessen fand Gottlieb seinen Platz neben dem Rohköstler. Sorella seconda war nicht erschienen, sie blieb auf ihrem Zimmer. Der Rohköstler schabte rohe gelbe Rüben und liess mit stoischer Todesverachtung Schafragout mit Nudeln vor sich vorbeigehen, ein Gericht, das beim Unterwaldner mächtig Anklang fand. Als aber als zweiter Gang drei verschiedene Salatsorten mit Zitronensaft herumgeboten wurden, griff auch der Rohköstler kräftig zu; zudem erhielt er als Ragoutersatz eine kleine Extragabe, ein Schälchen mit Mayonnaise und ein Tellerchen mit Meerrettig. Das Tischgespräch war vielseitig, konzentrierte sich aber gegen Ende auf Wertbestimmungen der Nahrungsmittel. Eine Gruppe hielt fest an Eiweiss usw., die andere Gruppe, unter Führung des Rohköstlers, verfocht die Vitamine. Sorella terza und der Unterwaldner nahmen an der Diskussion nicht teil; sie waren der Ansicht, was mundet, sei auch bekömmlich.

Abends traf man sich unter der Pergola. Man sprach über die Einträglichkeit mehr oder weniger mystischer Berufsarten, wie Hellsehen oder Telepathie, Graphologie, Chiromantie, Kartenschlagen und Quacksalbern. Einer glaubte eine raffinierte Kartenschlägerin mache die besten Geschäfte, der Thurgauer hob die Vorteile der Quacksalber hervor. Sorella terza wollte nun aus Gottlieb Brändlis Handlinien seine Charaktereigenschaften herausfinden. Gottlieb sträubte sich anfangs, liess sich aber nachträglich durch den Orientalen dazu überreden. Gottlieb war erstaunt zu hören, er sei wohlgezogen, ordentlich, etwas pedantisch und von kämpferischer Natur. Sorella terza entdeckte noch eine scharfe Linie, die direkt vom Daumen gegen die Lebenslinie führte. «Merkwürdige Linie», sagte sie, «weist auf Genie hin. Mein guter Fratello, Sie sind entweder ein hervorragendes Genie, ein historisches oder mathe-

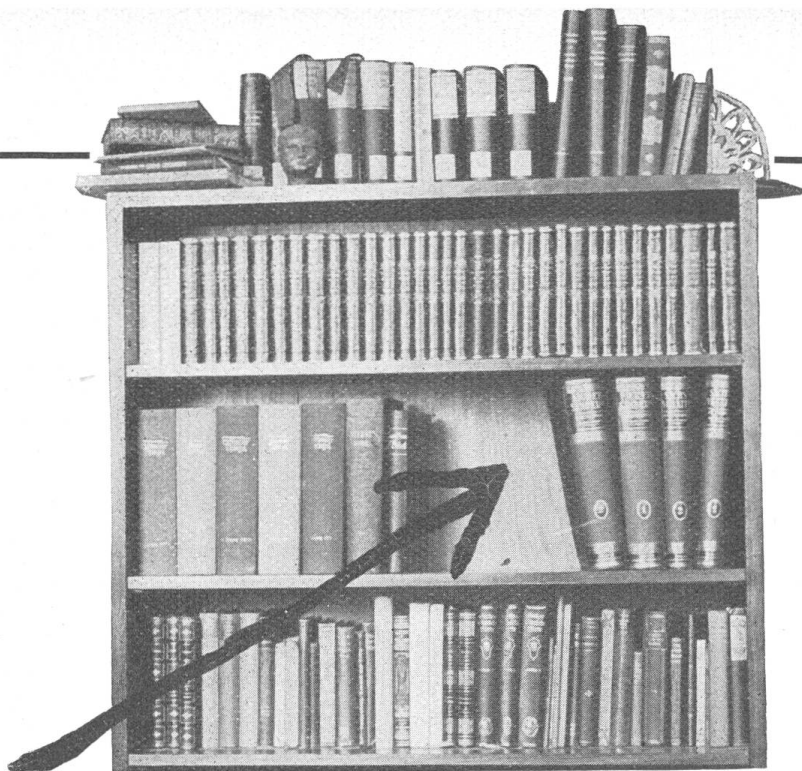
matisches, oder sonst ein talentvoller Mensch, namentlich in Lösung schwieriger Probleme.» Gottlieb blieb still, in seinem Innern dachte er: «Verdammt noch einmal, die ist auf richtiger Fährte!» Der Thurgauer meinte, die Sache werde interessant. «Fahren Sie fort, Sorella, versuchen Sie aus seiner Handschrift noch weiteres zu erfahren!» Gottlieb wurde nun ersucht, auf einen Bogen Papier die Worte «Pension Seelenfroh» zu schreiben. Die Verbindungen von s und i im Worte Pension und o und h in Seelenfroh waren wirklich etwas eigenartig, und drei der Anwesenden, die sich viel mit Graphologie befassten, fanden, Gottlieb sei stets «kampfbereit» und «bevorzuge finstere Gestalten». Das Versuchstierchen Brändli war nun ganz nett seziert, aber für die, die ihn nicht kannten, immerhin schwierig zu beurteilen. Sorella terza wollte für weitere Versuche Sorella seconda rufen. Sie behauptete, sie wäre imstande, durch Hypnose oder suggerierten Halbschlaf noch mehr Wissenswertes aus dem prachtvollen Medium Fratello settimo herauszulocken. Doch Gottlieb protestierte energisch, für das sei er nicht hierher gekommen, er wolle da nicht weiter den «Torenbub» machen, die Sache hätte ihn soweit interessiert und sie seien ja wirklich in einigen Punkten auf richtiger Fährte, aber jetzt punktum und Schluss! «Gute Nacht, meine Herrschaften!» sagte er, verbeugte sich, machte kehrt um und ging.

Am folgenden Tage ging Gottlieb etwas bergwärts. Er traf im nahen Walde den Thurgauer, der unter Steinen nach Skorpionen suchte. «Was treiben Sie denn da?» fragte Gottlieb. «Ich suche Skorpione für den Orientalen, der das giftige Zeug für Experimente braucht. Beweise will er bringen über sein neues Thema ‚Selbstmord in der Tierwelt‘.» «Merkwürdig, all diese Leute, die immer nach etwas streben und suchen», fügte Gottlieb hinzu. «Und wie gefällt Ihnen der Aufenthalt, Fratello quarto oder quinto?» «Mein Name ist Emil Gubler aus Diessenhofen», gab der Thurgauer zurück und sagte: «Ausgezeichnet, mildes Klima, guter Frass, rechte Bedienung, die Badehörschen gehen auch noch an, man spart Wäsche, und die Weiber verlieren keine Zeit mit Kritisieren und werden nicht neidisch aufeinander.» «Einverstanden», sagte Gottlieb.

«Und was glauben Sie, was die Leute

in ihrem Privatleben treiben? Sie können doch unmöglich die ganze Zeit mit ihrem Körper oder mit Philosophie beschäftigt sein!» Gubler meinte, «die Gesunden werden beschäftigt sein wie wir, aber anstatt wie wir tagtäglich einen Kaffeejass auszumachen oder sonst in einer Kneipe oder einem Vereinli herumzuhocken, vertreiben die einen die Zeit mit Schmieren und Salben, mit Grasfressen und Wasserwandeln und nennen das Körperkultur, und andere vertiefen sich in geheime Wissenschaften, Okkultismus und Geisterbeschwören oder lesen überspanntes Zeug. Schauen Sie sich einmal die Bücher an, die im Sáli aufliegen! Ich habe mir da einige Titel aufgeschrieben.» Gubler zog ein kleines Notizheftchen hervor und las: «Abhandlungen über das Kolorit des Seelenlebens; Opallichtinfluenz auf die Milzhormone; Einführung in das Ich-Wesen und das Ich-Sein; Studium über die Vitamine Alpha und Omega; Das abkühlende Wasserbad eines kritischen Geistes. Dann liegt noch auf der Vortragzyklus des Naturverein S. R. (Succus recens = frischer Saft) für den kommenden Winter: 1. Homöopathie verbunden mit Pendelschwingungen bei Angstgefühlen. 2. Auslösungshemmungen durch regelmässigen Genuss der sogenannten Bernerplatte. 3. Chiromantie und die Schaltjahr-Horoskope, ein Leitfaden zur Berufswahl. 4. Die Braut des Spiritisten, oder die Einführung in das Leben nach dem Tode. 5. Die Freigabe des ärztlichen Berufes, das Volkswohl der Zukunft.»

«Im Frühling soll ein weiterer Zyklus stattfinden», sagte der Thurgauer, «betitelt mit: Der Gesundbrunnen im Sexualproblem. Und zum Schluss finden noch praktische Übungen statt mit Lehmumschlägen bei difusem Grünlicht.» «Bravo, grossartig!» sagte Gottlieb, «aber wie wollen Sie das alles verdauen, mein lieber Fratello?» «Ich?» «Ja, Sie!» «Mein guter Herr Brändli», sagte der Thurgauer, «ich bin prosaischer, ich lese 's Lokalblättli und eine der Tonangebenden, dann genügt's, und werde ich einmal unpässlich, dann vertiefe ich mich nicht in etwas Ch..., sondern schreibe an den Kuttelputzer Alois in Schwanden, an den Knochenöler in Glattbrugg, oder fehlt's anderswo, dann gehe ich zum Bränneli Fritz, und leidet einer an Bandwurm, so reist er nach Hinwil zum Wurmzieher Fröhlich, und in-



LÜCKEN IN IHREM BÜCHERSCHRANK

DAS WUNDERBARE

VON PAUL HÄBERLIN

Professor an der Universität Basel

Preis gebunden Fr. 6.60

Auch bei der Behandlung der letzten religiösen Fragen führt uns Häberlin nicht in mystisches Dunkel, in die Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Das Buch ist ein neuer Beweis für die Tatsache, dass wenig Wissen von Gott weg, viel Wissen zu Gott führt.

ÜBER DIE EHE

VON PAUL HÄBERLIN

3. Auflage. Preis in Ganzleinen gebunden, auf Velinpapier gedruckt, Fr. 6.60

Das intime Zusammenleben zweier Menschen, wie es die Ehe darstellt, ist immer ein Problem. Paul Häberlin geht all den Schwierigkeiten auf den Grund, die in jeder, auch der glücklichsten Ehe, auftreten und hilft dadurch an deren Überwindung mit. Das Werk bietet ein überaus reiches Beispielsmaterial aus der Praxis der Eheberatung. Klarheit und Wahrheit dieses Buches machen es für Verheiratete und Unverheiratete zu einem sichern Wegweiser zu einer glücklichen Ehe.

SCHATTEN ÜBER DER SCHULE

VON DR. WILLI SCHOHAUS

Direktor am Seminar Kreuzlingen

2. Auflage. Preis in Ganzleinen gebunden Fr. 12.—

Die systematische Verarbeitung der 82 erschütternden Bekenntnisse bedeutet die rücksichtsloseste und zugleich die fruchtbarste Kritik unseres gegenwärtigen Schulwesens. Zahlreiche Vorträge und öffentliche Diskussionen haben sich mit dem Buche „Schatten über der Schule“ auseinandergesetzt. Jeder Vater, jede Mutter, vor allem jeder Lehrer sollte das Buch kaufen.

SCHWEIZERSPIEGEL-VERLAG, STORCHENGASSE 16, ZÜRICH

nert Tagen ist er los von dem Vieh.» Gottlieb war sprachlos; doch nach einiger Zeit fragte er: «Wieso kommen denn Sie hierher?» «Ich?» «Ja, Sie!» «Die Sache verhält sich so», erklärte der Thurgauer: «Bei uns gehen die Geschäfte schlecht, und etwas muss doch verdient werden, sonst ist Schluss; da habe ich gedacht, so ein Quacksalber wie der Bränneli Fritz, der täglich im Handumdrehen seine 300 Franken einstreicht, könnte ich auch noch spielen. Da braucht's nichts als eine Portion Frechheit, ein wenig extreme Ansichten, ein wenig Hokus-Pokus und eine gute Schnorre. Dann gelegentlich noch eine bescheidene Anfrage in einem Frauenblättli an eine liebe treue Abonnentin, um Rat für dieses und jenes Leiden, und in der nächsten Nummer die Antwort einer mitfühlenden Mutter, die ich bin, ja ich, mein Fratello, die auf meine Person oder auf meine tausendfach begutachteten Präparate hinweist. Ich bin hierher gekommen, mir die Sache etwas näher anzusehen, und was überhaupt Trumpf ist. Man darf nämlich nicht allzusehr rückständig sein, mein guter Herr Brändli, seit zwei oder drei Jahren haben die Vitamine eine ganze Anzahl alter Ansichten über den Haufen geworfen. Was all das Neue eigentlich ist, ist ganz egal, Hauptsache ist, alles Neue sofort zu erfassen und möglichst schnell Geld, ja sogar viel Geld daraus zu schlagen. Glauben Sie mir, mein lieber Fratello, es sind noch andere in gleicher Absicht hierher gekommen. Da ist einmal der Rohköstler, der soll nach Aussage der Frau Seelenfroh nächstes Jahr eine neue Art Reformhaus gründen, mit Kabinen für homöopathisch-elektro-magnetische Beleuchtungen. Ein neues Verfahren für hormonschwache Frauen. Ein anderer wirft ein neues philosophisches Werk auf den Markt, das mit Farbensymphonien alle Gläubigen auf den richtigen Pfad bringen soll. Ein anderer soll gegen hysterische Anfälle eine Nusspaste fabrizieren, negativ-elektrisch geladen und im polarisierten Lichte gebacken und anderes mehr. Sehen Sie, mein guter Herr Brändli oder Fratello settimo, so



nicht weil ich das bekannte Coué-sprüchlein täglich vielfach wiederhole, sondern weil ich regelmässig

Elchina

nehme. Es ist ein wunderbares Belegungsmittel. Die nervösen Magen- und Darmstörungen verschwinden, guter Appetit stellt sich ein, frische Kräfte kehren wieder, tiefer Schlaf erquickt, die Nerven beruhigen sich, die Arbeitslust und Leistungsfähigkeit wird erhöht.

In Apotheken erhältlich: Orig.-Fl. Fr. 3.75, sehr vorteilhafte Orig.- Doppel- Fl. Fr. 6.25.

Sie verhüten

Katarrh

Halsentzündung

Heiserkeit

Angina

Influenza

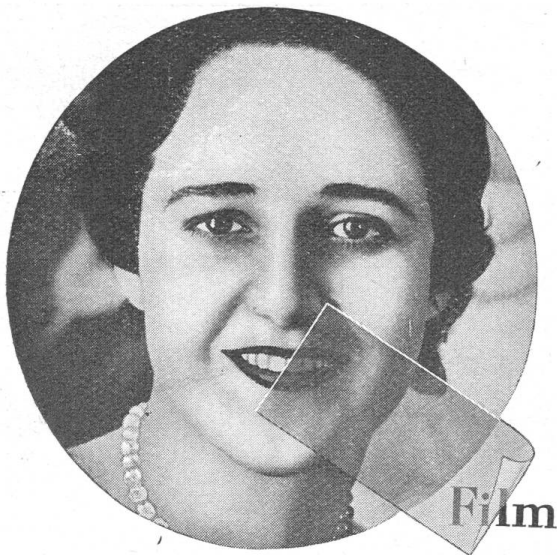
Grippe

durch den regelmässigen Gebrauch des

Sansilla

Mund- und Gurgelwassers

Orig.-Flac. Fr. 3.50 in den Apotheken



Pepsodent poliert die Zähne durch die Entfernung des Films

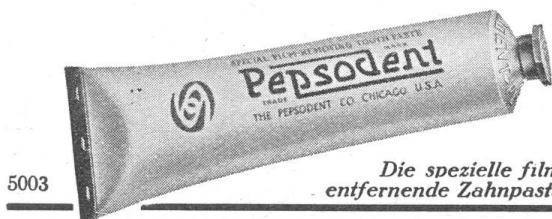
Diese zweifach wirkende Zahnpasta verändert das Aussehen Ihrer Zähne stark zugunsten derselben.

Pepsodent wirkt auf zweifache Weise: es entfernt den Film und poliert den Zahnschmelz. Aus diesem Grunde sind mit Pepsodent gepflegte Zähne so auffallend schön.

Film ist ein schlüpfriger Belag auf Ihren Zähnen, der Bakterien beherbergt und sie in enger Verbindung mit dem Zahnschmelz hält. Film absorbiert von Speisen und Tabak herrührende Flecken und macht die Zähne unansehnlich. Die Entfernung des Films ist wichtig. Das Aussehen Ihrer Zähne hängt ausschliesslich von der Zahnpasta ab, die Sie verwenden. Pepsodent entfernt den Film und verleiht Ihren Zähnen blendenden Glanz.

Besorgen Sie sich noch heute eine Tube Pepsodent! Es wirkt harmlos und schonend.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica AG., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



5003

*Die spezielle film-
entfernende Zahnpasta.*

wird's gemacht!» Beide lachten, drückten sich die Hand und sagten sich gute Nacht. Gubler ging noch ins nächstliegende Grotto um ein Gläschen «Grappa» zu trinken, und Gottlieb ging auf sein Zimmer, von all den neuen Eindrücken total erschöpft. Er legte sich aufs Bett, schloss die Augen und schlief ein. Nach einer Stunde erwachte er wie neugeboren. Er stund auf, rückte den Stuhl ans Fenster, stützte den Ellenbogen aufs Gesims und schaute hinaus in die wunderbare Nacht. In weiter Ferne jenseits des Sees, wahrscheinlich auf der neu-erstellten Bergstrasse nach Indemini, blitzten zeitweise grelle Lichter auf, sicher von einem Auto herrührend, das in scharfen Kurven talwärts fuhr. Dann hörte er Glockenschläge von all den umliegenden Dörfern, es war wie ein sich Zurufen oder gute Nacht sagen. Nicht allzuweit entfernt in einem Garten hörte er eine Mädchenstimme, ein melodiöses Lied singend, auch einige Töne einer Gitarre hörte er, aber nicht deutlich. Und ein herrlicher Duft fremd-artiger Blumen und reifender Früchte, hie und da ein anhaltendes Zirpen von Zikaden an anderm Getier, und all das Schöne und Wohltuende des Südens empfand Gottlieb mit einer Art Tiefe, die ihm bis jetzt unbekannt war. Lange Zeit blieb er in sich versunken, dann dachte er an all die fremden Menschen, die unter dem gleichen Dache ruhten, Kranke, die alles Vertrauen verloren haben, die suchend herumirren, um irgendwo Heilung zu finden; Extreme, die nach allem Neuen haschen, wie Knaben nach Schmetterlingen, und sich mit Leidenschaft in irgendeine Theorie verankern; Philosophen, Hasser alles Bestehenden oder Rufer nach Gottseligkeit; Hinterlistige, Hochstapler, stets auf der Suche nach Opfern, Schmeichler, Gauner oder weiss Gott, wie das lästige Geschmeiss heisst. Und dann wieder gutmütige, friedliche Menschen, die Gott danken, aus harter Arbeit endlich für einige Tage Erholung finden zu dürfen, oder sich, wie der Unterwaldner, der Fratello sesto, an die mollige Köchin heranmachen und versuchen, durch zarte Andeutungen, wie Spätzli und Schätzli,

irgendeine kleine Gunst zu erwerben, oder ein ganz kleines Flämmlein für ein wenig Zuneigung anzufachen.

Dann dachte er an seine liebe Amalie, lang, lang dachte er an sie, und dann ging er schlafen.

In dieser Atmosphäre lebte Gottlieb fünf Tage. Unendlich viel nahm er in sich auf, herrliche, sonnige Herbsttage mit all der Schönheit der Natur. Er bekam Einblick in allerlei neue Theorien und lernte Menschen kennen, glückliche, zufriedene und solche, die, wer weiss, vielleicht nie zu Glück und Zufriedenheit kommen werden.

Und legte er sich schlafen, so träumte er ein undefinierbares Durcheinander, und in der letzten Nacht packte ihn ein fürchterliches Alpdrücken, oder « cauchemar » wie der Franzose sagt. Sorella seconda erschien und beschwor Geister, die ihn entsetzlich drangsalierten, und dann träumte er vom Orientalen, wie er wegen einer kleinen Geldangelegenheit, es waren glaub 3 Franken und 80 Rappen, mit Frau Seelen-

froh in Streit geriet und ihr in etwas vulgärer Bieler Mundart halb deutsch, halb französisch zurief: « Ça suffit, Madame Seelenfroh, entweder zahlen Sie, oder je me f...s de votre pension Seelenfroh und gehe zur Konkurrenz als Fakir; dann können Sie Ihre Bude schliessen, comprenez-vous, Madame! » Dann erwachte er, ganz nass, in Schweiss gebadet. Er stand auf, legte seine Badehöschen schön gefaltet beiseite, zog sich reisefertig an, zahlte fünfmal 7 Franken 50, plus 10 Prozent für Bedienung und 50 Rappen für die Badehöschenmiete, macht zusammen 41 Franken und 50 Rappen, sprang fröhlich die steilen Fusswege hinunter und fuhr mit dem Schnellzug Nr. 2517 nach Hause. In Bellinzona telegraphierte er seiner lieben Frau. Amalie holte ihn am Bahnhof ab; sie war übergücklich, nach so langer Trennung ihren lieben Gottlieb wieder zu haben. Zu Hause fand er eine Torte, ein Schachbrett darstellend, auf dem ein lustiger schwarzer Läufer eine kleine niedliche weisse Königin



Der

bevorstehende Umzug

bringt vielerlei Unannehmlichkeiten mit sich. Übertragen Sie uns das Abnehmen, Umändern und Neumontieren Ihrer Vorhänge und übrigen Dekorationen, sowie das Modernisieren und Neubeziehen vorhandener Polstermöbel. Reiche Auswahl in Vorhang- und Möbelstoffen in modernen und klassischen Stilarten.

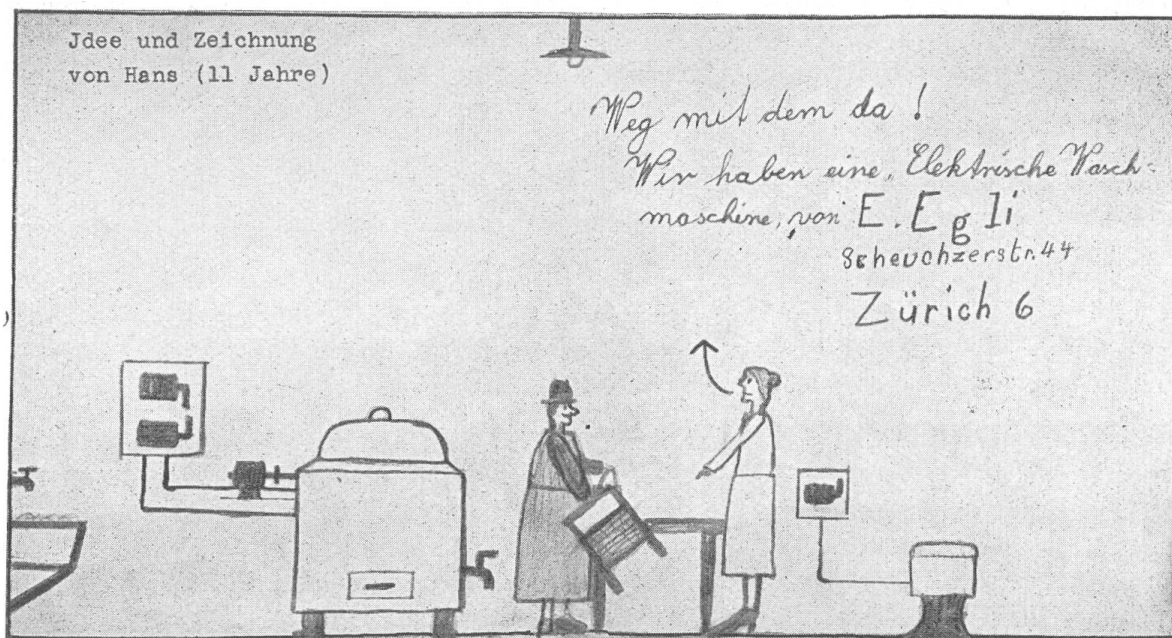


THEOD. HINNEN A.-G., ZÜRICH 1
Möbel und Dekoration

Theaterstrasse 1

in den Armen hielt. Und am Montag drauf begann das alltägliche Leben, 8—12 und 2—6, Samstag frei, Chef Conrad Knöpfli, Schwesterchen Suzy und abends, wie früher, eine Schachpartie. Von den blauen

Hörschen, von Sorella prima, die immer etwas lüftete, und von Sorella seconda, die mit ihm in Seelengemeinschaft stand und ihn im Traume drangsalierte, erzählte er seiner lieben Frau erst gegen den Winter.



bequem sich ausruhen können in einem

wohnbedarf
typ

ist sehr wichtig und kostet nicht viel

probieren sie unverbindlich unsere modelle für haus und garten
im wohnbedarf a-g zürich claridenstrasse 47 telefon 58.206

bill-zürich

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse



SIE FORDERN VON IHREM KÖRPER ZU VIEL,

wenn Sie ihm beim heutigen Daseinskampf und neben schädlichen Lebensgewohnheiten keine neuen Kräfte zuführen. Eine Regenerations- und Stärkungskur verhilft Ihnen zu gutem Erfolg. Bitte verlangen Sie kostenlos unsere Aufklärungsschriften 22 eg

KURANSTALT Sennrüttli 900m hoch
DEGERSHEIM
F. Danzelsen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Humboldtianum Bern

Handelsschule: Gründliche Ausbildung in Theorie und Praxis

Gymnasium: Vorbereitung auf **Maturität**
Sekundarschule

Kleines Internat

Dir. Dr. Wartenweiler

Knaben-Institut Dr. Schmidt Landerziehungsheim auf dem Rosenberg bei St. Gallen

Direktorium:

Dr. K. E. Lusser, Dr. H. Schmidt, Dr. K. Gademann

Leitgedanken unserer Schule:

1. Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich und bedarf in Erziehung und Unterricht individ. Führung.
2. Zur Lebenstüchtigkeit erziehen heisst: Geist, Charakter und Gesundheit harmonisch ausbilden.

Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Realgymnasium bis Matura u. Handelsdiplom
Für Schüler unter 14 Jahren Spezial-Abteilung
Verlangen Sie unverbindlich Prospekte!

Ferien im Tessin?

Inmitten alter Kastanienwälder und Weinberge gelegen, mit wundervoller Aussicht auf den Luganersee und die Tessinerberge, unerschöpfliche Möglichkeiten an Spaziergängen bietet Ihnen die komfortabel eingerichtete mit Zentralheizung versehene

PENSION WIPF PURA (Tessin)

Bahnstation Magliaso an der Linie Lugano-Ponte Tresa

Volle Pension von Fr. 8.- an

Einzigartiger Privatkochkurs

Beste und einfache Küche. Rationelles Erlernen von Grund auf. Reichhaltig gemischte Kost. Weitgehende Berücksicht. neuzeitl. Ernährungstheorien inkl. Diät- u. Kinderspeisen Privatunterricht mit Aufenthalt in gebild. Schweizerfamilie (Landhaus). Nur 1-2 Schülerinnen Kurse von 1-6 Monaten. Kosten ca. Fr. 200.- monatlich (keine Nebenspesen). 10 Jahre prakt. Lehrerfahrung. Viele Referenzen bester Familien. Jede nähere Auskunft durch Chiffre „Dü“ an den Schweizer-Spiegel

HEIRATS - GESUCHE

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30.

Witwer, mit zwei Kindern, in befriedigenden finanziellen Verhältnissen, selbständiger Geschäftsmann, würde gern die

BEKANNTSCHAFT

einer aufrechten Frau zwischen 30 und 40 machen, die Freude an einem glücklichen Heim hat. Nur eine gesetzte, intelligente Persönlichkeit kann in Frage kommen. Das Finanzielle spielt keine Rolle. Offerten unter „Glück“ an den „Schweizer-Spiegel“.

TOCHTER

26 Jahre alt, große, hübsche Erscheinung, aus prot. gut bürgerlicher Familie, möchte mit gebildetem, sympathischem Herrn vorerst durch Briefwechsel bekannt werden. — Gefl. Antworten unter „Frühling“ an den Verlag des „Schweizer-Spiegel“.

3. Brief an eine Braut

Meine liebe Elsbeth!

Ach wie bedauerlich, dass meine gutgemeinten Ratschläge zu spät gekommen sind. Zum unvermeidlichen Servierboy und einem entzückend bemalten Lampenschirm hats gelangt, zu Rosshaarmatratzen aber leider nicht!

Ja, so seid Ihr jungen Leute! Du schwärmst für Hygiene, trägst poröse Kleider, willst nur lichtechte Vorhänge, abwaschbare Tapeten aber an den Matratzen willst Du sparen, auf denen Ihr Beide einen Drittel Eures Lebens zubringen werdet. Wo bleibt da die Hygiene?

Bedenke, dass nichts an eine Rosshaarmatratze herankommt. Nur Rosshaar hitzt nicht und filzt nicht; nur Rosshaar bleibt immer elastisch und ballt sich nicht zusammen. Rosshaar allein ist noch so gut wie heute, wenn Ihr einmal goldene Hochzeit feiert.

Wie die Matratze, so der Schlaf! Und wie der Schlaf, so die Stimmung im Hause! Kleine Ursachen, grosse Wirkungen -- eine Rosshaarmatratze ist das Fundament einer glücklichen Ehe!

Darum, Elsbeth, ist es am Ende doch wohl gut, dass Du noch eine alte Gotte hast, die Euch ein paar echte, gediegene Rosshaarmatratzen schenken wird, mit prima Rosshaar gefüllt, wie es nur in der Schweiz gesponnen wird. Es ist kein Geschenk, das glänzt und leuchtet und Deine Freundinnen vor Neid erblassen lässt -- aber es ist die Grundlage für Euer Wohlergehen.

Nun Sorge aber auch Du, meine liebe Elsbeth, dass Ihr Euch stets heiter und wohlgesinnt auf diese Matratze schlafen legt. Wenn einmal ein Zwist Euren Ehefrieden stört, so mache Frieden, bevor Ihr schlafen geht. Der Kluge gibt nach, auch wenn er weiss, dass der Andere Unrecht hat. Dann erst recht.

Und nun lebewohl. Werde mir eine tapfere, kleine Hausfrau, habe Geduld und Verständnis für Deinen Gatten und gib Deinen Rosshaarmatratzen recht viel Luft und Sonne ...

... denn, wie man sich bettet, so liegt man.

Sei herzlich geküsst von

Dein alter Gatte